

HINTER DEN KULISSEN – ÄGYPTISCHE ARBEITER BEI AUSGRABUNGEN DEUTSCHER ARCHÄOLOGEN IN ÄGYPTEN, 1898–1914 ... UND HEUTE

Maximilian Georg

In der Ägyptologie zeigt sich seit einigen Jahren ein zunehmendes Interesse an der Rolle und der Geschichte ägyptischer Grabungsarbeiter. Die Leipziger Heliopolis-Ausstellung setzt diesbezüglich mehrere Zeichen. Sie begann mit einem von mir gehaltenen Vortrag über die ägyptischen Arbeiter bei Ausgrabungen deutscher Archäologen in Ägypten zwischen 1898 und 1914,¹ wobei auch die heutigen Vorarbeiter der Heliopolis-Grabungen, Rais El-Amir Kamil Saddiq und sein Sohn Aschraf el-Amir Kamil, als Ehrengäste zugegen waren (Abb. 26). In der Ausstellung selbst wurden die Arbeiter der Ausgrabung durch Texte, Fotos und einen in Heliopolis gedrehten Film vorgestellt. Und der vorliegende Schriftenband schließt mit diesem an den Eröffnungsvortrag angelehnten Beitrag. Ein Epilog schlägt dann einen Bogen von den Grabungsarbeitern um 1900 zu den heutigen.

Seit Beginn der modernen Archäologie in Ägypten (mit Napoleon Bonapartes militärisch-wissenschaftlicher Expedition 1798) haben dort Archäologen aus vielen verschiedenen Ländern geforscht und gegraben. Doch wie fanden sie sich in dem Land am Nil zurecht, und wie holten sie „ihre“ Funde aus dem Boden? Die Forscher, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts mehrheitlich Europäer und Amerikaner waren, wurden von den Bewohnern Ägyptens unterstützt. Ohne deren Dienste als Würdenträger, Behördenvertreter, Gastgeber und Wegführer (in der frühen Zeit), Bootsmannschaften und Kameltreiber (heute Kraftfahrer), Grabungsarbeiter und anderes hätten die Archäologen in Ägypten seit 1798 wenig erreichen können.²

Bis heute kommt keine archäologische Grabung in Ägypten ohne ägyptische Arbeiter aus. Doch Grabungsberichte beschreiben vor allem Erkenntnisse über das *Alte* Ägypten (anderes wäre auch nicht ihre Aufgabe). Und Bücher zur Geschichte der Archäologie in Ägypten beschreiben Archäologen, als hätten sie „ihre“ antiken Stätten eigenhändig ausgegraben. Erst seit Ende der 2000er Jahre, von einigen Ausnahmen abgesehen,³ veröffentlichen Ägyptologen oder auch Historiker mehr oder weniger umfangreiche Studien zu ägyptischen Grabungsarbeitern. Historische Arbeiter werden archivalisch erforscht,⁴ heutige Arbeiter beobachtet und befragt.⁵

Zwischen 1898 und 1914 fanden in Ägypten die ersten großen Ausgrabungen unter deutscher Leitung statt: Die Archäologen Ludwig Borchartt (1863–1938), Georg Steindorff (1861–1951), Georg Möller (1876–1921), Otto Rubensohn (1867–1964) und Friedrich Zucker (1881–1973) organisierten (jeweils eigenständig mit wechselnden deutschen Assistenten) insgesamt

45 Grabungskampagnen (das heißt Grabungen an einer Stätte während einer Saison) an 15 verschiedenen Stätten (darunter, von Nord nach Süd: Giza, Abusir/Abu Gurob, Abusir el-Meleq, Tell el-Amarna, Qau el-Kebir, Elephantine, Aniba).

Ludwig Borchardt war ab 1899 wissenschaftlicher Attaché am deutschen Generalkonsulat in Kairo und dann ab 1907 Direktor des 1906 von ihm gegründeten Kaiserlich Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde (ein Vorläufer der heutigen Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts). Die deutsche Archäologie hatte somit erstmals einen institutionellen Stützpunkt in Ägypten, und von seinen Posten aus unternahm Borchardt nicht nur selbst Grabungen (im Auftrag der Berliner Museen, auf Rechnung der Deutschen Orient-Gesellschaft), sondern er half auch, gemäß seiner Dienstanweisung, anderen deutschen Archäologen bei der Organisation der ihrigen – zum Beispiel im Hinblick auf Grabungsarbeiter.⁶

Damals lagen viele antike Stätten in Ägypten noch unter Massen von Sand und Schutt. Ihre großflächige Freilegung erforderte regelmäßig Hunderte Arbeiter (während die heutigen, feineren Ausgrabungen mit einigen Dutzend auskommen). Jede der hier untersuchten Grabungskampagnen beschäftigte pro Tag durchschnittlich 165 ägyptische Arbeiter; die Tageshöchstzahl lag bei 600.

Welche Quellen gibt es zu diesen Arbeitern? Sie selbst haben fast keine Zeugnisse hinterlassen, da sie mehrheitlich Analphabeten waren oder, wenn nicht, ihre etwaigen Zeugnisse (zum Beispiel Briefe von der Grabung, die sie selbst schrieben oder schreibkundigen Arbeitern diktierten) heute kaum mehr erhalten bzw. auffindbar sind. Informationen zu den Arbeitern erhalten wir somit fast nur von den deutschen Archäologen – vor allem in archivalischen Grabungstagebüchern, Lohnlisten und Photographien sowie publizierten Grabungsberichten.⁷ In diesen Dokumenten hielten die Deutschen vor allem den Fortschritt und die Ergebnisse der Grabungen fest; die Arbeiter kommen, außer in den Lohnlisten, nur beiläufig vor. Wenn man jedoch die Dokumente aller 45 Grabungskampagnen miteinander kombiniert, kann man das „Personalwesen“ der Ausgrabungen weitgehend rekonstruieren – wenngleich viele Fragen offenbleiben und man die deutschen Quellen besonders kritisch lesen muss, weil die Arbeiter darin natürlich einseitig aus deutschen Perspektiven dargestellt werden und nicht sich selbst darstellen konnten.

1. Arbeiteraufgaben und -kategorien

In Ägypten wählten die Deutschen für eine neue Ausgrabung (über eine oder mehrere Saisons) zunächst eine antike Stätte aus und beantragten dann bei der ägyptischen Antikenverwaltung die entsprechende Grabungserlaubnis. Danach stellten sich ihnen drei archäologische Aufgaben: Freilegen, Reinigen, Aufnehmen. Um die Aufnahme (die Dokumentation von Funden und Befunden) kümmerten die deutschen Archäologen sich selbst. Den ägypti-

schen Arbeitern oblag das Freilegen und das Reinigen sowie das Verpacken von Funden und deren Transport zum nächsten Bahnhof. Damals wurden in Ägypten die Funde von Grabungen zwischen den verantwortlichen Archäologen und der Antikenverwaltung aufgeteilt.⁸

Die deutschen Grabungskampagnen erstreckten sich meist jeweils auf bis zu vier Monate zwischen November und April. Ihre Grabungsarbeiter (Abb. 50) kann man in vier Kategorien einteilen:

1.1. Leitende Arbeiter

Vorarbeiter leiteten die einfachen Arbeiter (Abschnitt 1.2) an und wachten über deren Disziplin. Sie fungierten als Bindeglied zwischen den einfachen Arbeitern und den deutschen Archäologen, indem sie dafür sorgten, dass die Anweisungen der Archäologen von den Arbeitern ausgeführt wurden. Hierzu wurden die Vorarbeiter teils schon in sprachlicher Hinsicht benötigt, denn obwohl manche Deutsche wenig Arabisch beherrschten (im Unterschied etwa zu Borchardt), beschäftigten sie keine hauptamtlichen, ausgebildeten Dolmetscher. Die Vorarbeiter sprachen wie die anderen Arbeiter ausschließlich Arabisch, doch dank ihrer Grabungserfahrung konnten sie wohl auch Anweisungen verstehen, die Deutsche ihnen in grobem Arabisch mitteilten, und sie in ein auch den einfachen Arbeitern verständliches Arabisch übertragen; und umgekehrt konnten die Vorarbeiter das Arabisch bzw. die arabischen Dialekte der einfachen Arbeiter den Deutschen verständlich machen.

Der oberste Vorarbeiter einer Grabungskampagne (arab.: *rais*) wurde von weiteren Vorarbeitern bzw. Aufsehern unterstützt, die jeweils für einen Teil der Arbeiterschaft verantwortlich waren.

1.2. Einfache Arbeiter

Die einfachen Arbeiter, archäologisch ungelernete Tagelöhner (sofern sie sich nicht an Erfahrungen aus etwaiger früherer Arbeit in diesem Bereich erinnerten), wurden von den deutschen Archäologen in Gruppen (in den Grabungstagebüchern „Kolonnen“ genannt) eingeteilt, die eine bestimmte Stelle der Grabungsstätte zu bearbeiten hatten. Jede Kolonne wurde von einem Vorarbeiter bzw. Aufseher geführt und bestand meist aus Männern und Jungen.

Die Kolonnen besorgten die Grabungsarbeit im wörtlichen Sinne: Sie entfernten den Schutt oder Sand, der die antiken Stätten bedeckte. Dazu arbeitete ein erwachsener Mann in einem Gespann mit einem oder mehreren Jungen. Der Mann löste das Material mit einer Hacke; der oder die Jungen trug(en) es in Körben zu einer Abladestelle. An manchen Grabungsorten wurden neben Jungen auch einige Mädchen zum Korbtragen eingesetzt. Kinder unterlagen in Ägypten damals keiner Schulpflicht, sondern mussten zum Einkommen ihrer Familien beitragen. Den Archäologen mit ihren knappen Grabungsbudgets waren die Kinder willkommen, da ihnen weniger Lohn gezahlt werden musste als Erwachsenen.

1.3. „Bessere“ Arbeiter

In der Hierarchie zwischen einfachen und leitenden Arbeitern standen die von den Deutschen in den Grabungstagebüchern sogenannten „besseren“ Arbeiter. Sie waren besonders erfahren bzw. talentiert und reinigten die von den einfachen Arbeitern freigelegten Strukturen, damit die Archäologen sie aufnehmen konnten.

1.4. Spezialdienstleister

Neben der eigentlichen Grabungsarbeit fielen bei einer Grabungskampagne weitere Aufgaben an, die mehr oder weniger besondere Fertigkeiten erforderten. Schon erwähnt habe ich das Verpacken und Transportieren von Funden. Andere Nebenaufgaben wurden ebenfalls von Grabungsarbeitern verrichtet oder aber von Dienstleistern, die speziell dafür eingestellt wurden.

- *Schreiner* fertigten Holzkisten an, um Funde von der Grabungsstätte abzutransportieren. Außerdem kümmerten sie oder *Zimmerleute* sich um die hölzernen Teile des Feldlagers, in dem Archäologen und Stamm- bzw. mobile Arbeiter (Abschnitt 2.2) wohnten.

- *Maurer* wurden ebenfalls beschäftigt, um das Feldlager zu bauen und instand zu halten.



Abb. 50: Steindorffs Grabungsmannschaft in Giza, 1903 (©Archiv des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig, Nachlass Steindorff).

- Bei einer Grabung gab es einerseits schwere Steinblöcke, die die Grabungsarbeit behinderten, andererseits schwere Steinreliefs, die die Archäologen von der Stätte mitnehmen wollten. Gegebenenfalls zerlegten *Steinhauer* derartige Steine in bewegliche Stücke; nicht mehr benötigte Blöcke wurden zerschlagen, die Reliefs zersägt.
- Bestimmte Arbeiter fungierten bei den Grabungen als *Boten* für Post, Geld (zur Auszahlung der Arbeiter) und Einkäufe.
- Jede Grabung hatte einen *Koch*, der das Essen der Deutschen einkaufte und zubereitete.
- Jede Grabung hatte einen *Diener*, der dem Koch in der Küche half und den „Haushalt“ der Deutschen im Feldlager führte.
- *Kameltreiber* brachten auf ihren Tieren das Trinkwasser für die Arbeiter zur Grabungsstätte (sofern menschliche *Wasserträger* nicht ausreichten) und transportierten außerdem Ausrüstung, Einkäufe und Funde.
- *Wächter* waren mit Gewehren bewaffnet und beschützten die Grabungsstätte und das Feldlager vor Antikenräubern und wilden Tieren. An den antiken Stätten Ägyptens waren jeweils dauerhaft Wächter der Antikenverwaltung postiert; doch wenn (externe) Archäologen an einer Stätte arbeiteten, waren die dortigen Wächter von ihnen zu entlohnen. Daneben konnten Stamarbeiter der Grabung als Wächter eingesetzt werden.
- Zu *Korbblechern* und *Feldbahnarbeitern* komme ich in Abschnitt 5.

2. Herkunft, Anwerbung und Verfügbarkeit der Arbeiter

2.1. Ortskräfte

Da es am einfachsten und günstigsten war, beschäftigten die deutschen Archäologen als einfache Arbeiter für gewöhnlich Bewohner der Bauerndörfer in der Umgebung der jeweiligen Grabungsstätte (auch die genannten Handwerker, Kameltreiber, Wasserträger und Wächter der Antikenverwaltung kamen dorthin). Wenn die Deutschen eintrafen, sprach sich das herum und Leute meldeten sich als Arbeiter. Wenn noch mehr gebraucht wurden, gingen die Archäologen oder ihre Vorarbeiter in die Dörfer, oder Arbeiter wurden gebeten, aus ihrem Dorf weitere Leute mitzubringen.

Manchmal kamen sogar zu viele Leute – die Archäologen konnten nur so viele annehmen, wie sie bezahlen und ihre Vorarbeiter beaufsichtigen konnten. Andererseits konnte es zu *wenigen* Arbeitern geben, weil bestimmte Anwohner der Grabungsstätte nicht zur Grabung kommen konnten oder wollten. Dafür gab es vor allem folgende Gründe:

- Die Leute arbeiteten auf den Feldern, da sie eigentlich Bauern bzw. Landarbeiter waren. Zu bestimmten Zeiten im Jahr gab es dringende Saat- oder Erntearbeiten.
- Die Leute waren damit beschäftigt, Bewässerungsanlagen oder Straßen zu bauen.

- Die Leute waren unzufrieden mit den Löhnen, die die deutschen Archäologen ihnen boten, und ...
- ... mitunter liefen in derselben Gegend gerade Grabungen anderer Archäologen, die höhere Löhne zahlten (oder versprachen) – dann gingen die Leute lieber dorthin als zu den Deutschen. Besonders zu spüren war dies zwischen 1906 und 1908 auf Elephantine, wo auch Franzosen gruben, sowie 1907/08 in Abusir wegen der Grabung des Briten James Edward Quibell (1867–1935) im benachbarten Saqqara für die ägyptische Antikenverwaltung.
- Arbeiter konnten am Morgen nicht von ihrem Dorf zur Grabungsstätte gehen, weil es stark regnete, neblig war oder ein Sandsturm herrschte.

2.2. Mobile bzw. Stammarbeiter

Der Brite William Matthew Flinders Petrie (1853–1942) organisierte 1893/94 eine Ausgrabung in der oberägyptischen Ortschaft Quft, dem antiken Koptos. Er beschäftigte die Einwohner, die Quftis, als Ortskräfte und stellte offenbar fest, dass sie ein außergewöhnliches archäologisches Talent besaßen. Daher rief er die besten von ihnen in den nächsten Jahren auch zu Ausgrabungen, die er in anderen Teilen Ägyptens unternahm.⁹

Einer dieser Quftis, Mohammed Ahmed el-Senussi (circa 1880–nach 1932), wechselte in der Saison 1898/99 von den Briten (Petrie und Quibell) zu den deutschen Archäologen. Die Deutschen fanden seine Leistungen dann so überzeugend, dass auch sie ihre Vor- bzw. Stammarbeiter fortan aus Quft holten (Senussi, der rasch zum Obervorarbeiter aufstieg, blieb bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand in den frühen 1930er Jahren in deutschen Diensten). Hinzu kamen Stammarbeiter aus Abusir (bei Kairo), wo die Deutschen insgesamt fast zehn Jahre lang gruben. Zusammen machten die Stamm- und Vorarbeiter (zu ihrer Ausbildung und Laufbahn komme ich in Abschnitt 3) schätzungsweise 15 Prozent einer Grabungsmannschaft aus.

Wenn die deutschen Archäologen irgendwo eine Grabungskampagne beginnen wollten, „bestellten“ sie, wie sie es in den Tagebüchern nannten, zuerst solche erfahrenen und bewährten Arbeiter aus Quft und Abusir. Diese reisten dann, auf Kosten der Deutschen, mit dem Zug an. Wenn zugleich mehrere deutsche Grabungen an verschiedenen Orten liefen, wurden wichtige Stamm- bzw. Vorarbeiter wenn nötig zwischen den Grabungen hin- und hergeschickt.

Quftis fungieren bis heute als Facharbeiter bei Ausgrabungen deutscher und anderer Archäologen in ganz Ägypten (siehe Epilog). 1930/31 beschäftigte Steindorff in Aniba als Vorarbeiter (der [oberste] Rais war letztmalig Senussi) den Qufti Seddiq Said (gest. 1951). Dessen Sohn Kamil Seddiq (gest. 1994) arbeitete ebenfalls als Vorarbeiter bzw. Rais für ägyptische und deutsche Archäologen.¹⁰ Kamils Sohn El-Amir Kamil wiederum ist der Rais der heutigen ägyptisch-deutschen Ausgrabungen in Heliopolis und führt deren Quftis an (Abb. 51). Das gleiche tut er bei den Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts (Abteilung Kairo) in Abydos, in Buto und auf Elephantine.



Abb. 51: Die Quftis der ägyptisch-deutschen Ausgrabungen in Heliopolis, 2016. Rais El-Amir rechts auf das ausgegrabene Relief zeigend.

3. Ausbildung und Laufbahn der Arbeiter

Wie kamen die archäologischen Arbeiter zu ihren archäologischen Fertigkeiten? Diese beruhten wohl auf drei Säulen: auf Intuition, begünstigt durch das Aufwachsen neben antiken Stätten; auf der Anlernung durch erfahrene Arbeiter und ausländische Archäologen sowie auf eigener Praxiserfahrung. Die Stamarbeiter (aus Quft und Abusir) hatten besonders viel Erfahrung und gaben diese an Ortskräfte weiter, die vielleicht noch nie an einer Grabung teilgenommen hatten. Außerdem lernten ältere Quftis und Abusiris Jüngere aus ihren Dörfern an – manchmal brachten Väter ihre Söhne oder Onkel ihre Nefen mit, sodass Grabungsarbeit für manche zu einer Familientradition wurde.

Das heißt aber nicht, dass jeder als archäologischer Stamarbeiter geeignet war. Neue Arbeiter aus Quft und Abusir wurden von den Deutschen zunächst bei der Arbeit beobachtet. Wenn sie nicht überzeugten, wurden sie entlassen; nur bei überzeugenden Leistungen wurden sie irgendwann zu Stamm- oder gar Vorarbeitern befördert. Vorarbeiter wie Senussi besaßen beachtliche archäologische Fertigkeiten, sodass er die Deutschen bei archäologischen Fragen beriet und in der Grabung sehr selbstständig arbeitete. Doch um irgendwann zum Aufseher und dann Vorarbeiter ernannt zu werden und in diesen Positionen zu bleiben, benötigte ein Mann nicht nur archäologische Fertigkeiten, sondern auch Führungsqualitäten und eine persönliche Autorität, damit er von den anderen Arbeitern respektiert wurde.

4. Struktur eines Grabungstages

Ein Tag bei den deutschen Ausgrabungen begann bei Sonnenaufgang zwischen 5 und 7 Uhr. Die Ortskräfte, die bis dahin aus ihren Dörfern zur Grabungsstätte gekommen waren, wurden von den Archäologen namentlich aufgerufen und in eine Lohnliste eingetragen. Die mobilen Arbeiter aus Quft und Abusir waren schon da, weil sie an der Grabungsstätte wohnten (die Abusiris natürlich nur, wenn die Stätte nicht Abusir/Abu Gurob war). Nach dem „Auf-ruf“ begann die Grabungsarbeit. Gegen Mittag piffen die Vorarbeiter zu einer einstündigen Pause. Danach ging die Arbeit bis gegen 16 oder 17 Uhr weiter. Nach diesen neun bis zehn Arbeitsstunden wurden die Arbeiter für den Tag nach Hause entlassen.

Gearbeitet wurde an sechs Tagen pro Woche. Der sechste Tag endete bereits zwischen 15 und 16 Uhr, damit die Arbeiter für die Woche ausgezahlt werden konnten. Am siebten Tag ruhte die Arbeit im Allgemeinen. Das galt auch für hohe islamische Feiertage, da die Arbeiter an fast allen Stätten Muslime waren (nur bei Steindorff in Qau el-Kebir gehörten zu ihnen auch Kopten, die in der Gegend lebten). Der wöchentliche Ruhetag wurde in der Regel auf den Tag gelegt, an dem der örtliche Markt stattfand, damit die Arbeiter dort ihre Lebensmittel für die Woche einkaufen konnten.



Abb. 52: Steindorffs Ausgrabungen in Giza, 1910. Vorne links ein Erwachsener mit Hacke; im Hintergrund tragen Kinder Körbe mit Schutt oder Sand zur Feldbahn (©Archiv des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig, N 4001).

5. Werkzeuge und Geräte der Arbeiter (Abb. 52)

Die Hacke war für die (einfachen) erwachsenen Arbeiter so charakteristisch, dass die Deutschen sie in den Grabungstagebüchern „Hackenmänner“ oder „-leute“ nannten. Die gleichen Hacken wurden in der ägyptischen Landwirtschaft benutzt. Sie waren so breit, dass man mit ihnen Material lösen und dann in Körbe *ziehen* konnte. Die Körbe bestanden aus Palmbast und wurden von den Arbeiterjungen auf dem Kopf weggetragen. Beschädigte Körbe wurden mitunter von einem grabungseigenen Korbflechter ausgebessert. Die „besseren“ Arbeiter reinigten das Freigelegte dann zum Beispiel mit Besen.

Bei den Ausgrabungen in Abusir, Giza und Tell el-Amarna waren besonders große Mengen Schutt und Sand zu bewegen. Darum arbeiteten die deutschen Archäologen dort jeweils mit einer Feldbahn auf Schienen, in welche die Kinder ihre von den Männern gefüllten Körbe leerten. Aufgebaut und betrieben wurde die Bahn von darauf spezialisierten Männern und Jungen unter der Leitung von Hussein Mabruk (gest. 1941) aus Abusir.¹¹ Er hatte früher bei der ägyptischen Eisenbahn gearbeitet; die Deutschen nannten ihn respektvoll ihren „Eisenbahnminister“. Zusätzlich konnte die Feldbahn dazu genutzt werden, schwere Fundstücke zum nächsten Bahnhof zu bewegen.

6. Unterkunft und Verpflegung der Arbeiter

In dem Feldlager, das die Deutschen an einer Grabungsstätte errichten ließen, wohnten sie selbst sowie der Koch, der Diener und die mobilen Grabungsarbeiter. Die Ortskräfte gingen jeden Abend zum Schlafen in ihre Dörfer zurück. Das Feldlager bestand aus Wohn- und Arbeitsräumen in Zelten oder sogar in Hütten aus Stein bzw. Holz.

In der Küche des Feldlagers wurde das Essen der deutschen Archäologen zubereitet. Für die Arbeiter ließen die Archäologen von Kameltreibern oder menschlichen Trägern Trinkwasser aus dem nächsten Kanal oder Brunnen herbeiholen.¹² Für ihr Essen waren die Arbeiter dagegen selbst verantwortlich. In der Mittagspause aßen sie vor allem Brot mit beispielsweise Bohnen (arab.: *ful*) oder Linsen (*ads*). Das Abendessen, das die Ortskräfte zu Hause und die mobilen Arbeiter im Feldlager einnahmen, war die wichtigste (wenn nicht gar einzige) warme Mahlzeit des Tages; es bestand zum Beispiel aus einer Zwiebelsuppe.¹³

7. Verletzungen, Krankheiten und Verarztung der Arbeiter

Die Archäologen achteten darauf, dass ihre Arbeiter sich bei der Grabung nicht verletzen und keine zu großen Risiken eingingen. Dementsprechend gab es wenige Verletzungen durch Steinschlag, Stürze und ähnliches. Kleinere, aber regelmäßige Verletzungen entstanden an der Haut der Arbeiter, da sie an

Händen und Füßen unbekleidet waren (Schuhe trugen Ägyptens Landbewohner damals aus Kostengründen nur auf längeren Wegen und zu feierlichen Anlässen).

Am gefährlichsten war der Betrieb der Feldbahn: Wenn die Bahnarbeiter nicht vorsichtig genug waren, konnten die Bahnwagen ihnen Verstauchungen, Quetschungen und Fleischwunden zufügen. Der „Eisenbahnminister“ Hussein Mabruk geriet 1908 in Abusir so unglücklich unter einen Wagen mit Fundstücken, dass sein Fuß zerfleischt wurde und im Krankenhaus amputiert werden musste (daraufhin erhielt er einen Holzfuß und von der Deutschen Orient-Gesellschaft, die die Abusir-Grabungen finanzierte, eine Invalidenrente).

Die Ausgrabungen hatten keine Mittel, einen ständigen Arzt zu beschäftigen. Schwerverletzte Arbeiter wurden stattdessen zur Behandlung in die nächste Stadt geschickt. Die meisten Verletzungen waren dagegen weniger schwerwiegend, sodass die Archäologen sie mit ihrem Medizinkoffer selbst behandeln konnten.

Anders als Verletzungen ergaben *Krankheiten* der Arbeiter sich höchstens mittelbar aus Grabungstätigkeiten. Da sie Arbeiter jedoch ebenso arbeitsunfähig machen konnten, wurden auch Krankheiten von den Archäologen nach Möglichkeit behandelt. Am häufigsten waren Erkrankungen der Augen und der Haut (Folgen der hygienischen Verhältnisse in den ärmlichen Dörfern Ägyptens) sowie ernährungsbedingte Magen- und Darmbeschwerden.

8. Entlohnung der Arbeiter

Für jeden geleisteten Arbeitstag galt ein fester Lohnsatz. Am letzten (sechsten) Tag der Arbeitswoche addierten die Archäologen die in den Lohnlisten vermerkten Beträge und händigten jedem Arbeiter seinen Wochenlohn in Münzen aus.

Die Höhe der Löhne richtete sich einerseits nach der Kategorie bzw. dem Rang eines Arbeiters. Andererseits hing sie ab von dem Ort und dem Jahr der Grabung sowie von der wirtschaftlichen Lage in der Umgebung: Im Allgemeinen stiegen die Löhne mit der Zeit wegen der Inflation, und in Ägyptens Norden (Unterägypten) waren sie höher als im wirtschaftlich weniger entwickelten Süden (Oberägypten, Nubien). Ferner konnten Handwerker mit ihrer besonderen Qualifikation höhere Lohnsätze verlangen als ungelernte (einfache) Grabungsarbeiter. Letztere erhielten, als Erwachsene, pro Tag zwischen 3 und 4,5 Piaster. Dies entsprach den damaligen Durchschnittslöhnen für Landarbeiter in Ägypten (2–4 Piaster) und übertraf sie mitunter.¹⁴

Neben den Grundlöhnen erhielten die Arbeiter von den Archäologen Zuschläge („Bakschisch“) für gute Leistungen und besondere Funde sowie anlässlich islamischer Hochfeste und zum Abschluss einer Grabungskampagne. Am Vorabend der Feiertage gab es auch Festgaben in Form von Lammbraten oder Zigaretten für die Erwachsenen und Apfelsinen oder Rohrzucker für die Kinder.

Die Fundprämien sollten die Arbeiter motivieren und verhindern, dass sie Fundstücke aus der Grabung entwendeten und an Antikenhändler verkauften. Mit dem Abschiedsgeld am Ende einer Grabung bzw. Saison wollten die Archäologen ihre Arbeiter würdigen und sie gegebenenfalls dazu bewegen, in der nächsten Saison wiederzukommen.

9. Schluss: Verhältnis zwischen ägyptischen Arbeitern und deutschen Archäologen

Die hier untersuchten Ausgrabungen waren archäologisch durchaus erfolgreich. Sie gewannen viele neue Erkenntnisse über das Alte Ägypten und machten viele bedeutende Funde (darunter die berühmte Nofretete-Büste, ausgegraben 1912 in Amarna, heute ausgestellt in Berlin). Die ägyptischen Arbeiter hatten zweifellos einen erheblichen Anteil an diesen Erfolgen. Die Zahl und die Fertigkeiten der Arbeiter ermöglichten es den Deutschen, die Grabungen ohne wesentliche Schwierigkeiten durchzuführen.

Das heißt nicht, dass das Verhältnis zwischen den deutschen Archäologen und den ägyptischen Arbeitern frei von Schwierigkeiten war. Zwischen beiden Seiten blieb eine massive Barriere bestehen, die von sozialen, kulturellen und mentalen Unterschieden herrührte: Die Archäologen waren Bildungsbürger aus einem westlichen Land, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen über eine antike Hochkultur strebten. Die meisten Arbeiter waren dagegen ägyptische Landbewohner bzw. Bauern (*Fellachen*).

Die Fellachen bildeten in Ägypten den größten Teil der Bevölkerung. Doch 1907 besaßen 91 Prozent von Ägyptens 1,6 Millionen Bauernfamilien nicht mehr genug Land für die Selbstversorgung; 21 Prozent waren sogar landlos.¹⁵ Wie war es dazu gekommen? Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfuhr Ägypten eine umfangreiche Modernisierung; die Bevölkerung verdoppelte sich, die Landwirtschaft wurde kommerzialisiert, der Grundbesitz privatisiert und die Gesamtwirtschaft monetarisiert sowie in die (europäisch dominierte) Weltwirtschaft eingegliedert. Infolgedessen sahen die meisten Fellachen ihr Feld, das sie bisher ernährt hatte (es war vom Staat gepachtet), schrumpfen, oder sie verloren es ganz an Großgrundbesitzer (aus Ägypten und Europa).¹⁶

Fortan mussten sie *Geld* verdienen, um die Lebensmittel für ihre Familien *kaufen* zu können. Dieses Geld konnten sie zum Beispiel auf den Feldern der Großgrundbesitzer verdienen, beim Bau von Staudämmen oder eben bei archäologischen Grabungen. Wenn sie keine Lohnarbeit gefunden hätten, hätten sie wegen ihrer Armut rasch hungern müssen. Daher meldeten sich bei den deutschen Ausgrabungen meist genug Arbeitswillige.¹⁷

Diese Umstände bedeuteten zugleich, dass die meisten Leute wegen des Geldes in der Archäologie arbeiteten und nicht etwa, weil sie ein ideelles Interesse am Alten Ägypten gehabt hätten. Die Gedanken der Arbeiter sind uns zwar kaum überliefert, doch wer wie die Fellachen täglich ums Überleben kämpft, kann es sich kaum leisten, über die Antike nachzudenken.¹⁸ Außerdem sahen

Anfang des 20. Jahrhunderts die meisten lebenden Ägypter (außerhalb städtischer Eliten) die Alten Ägypter noch nicht als ihre Vorfahren an – für diese Identifikation hat erst der unabhängige ägyptische Nationalstaat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesorgt.¹⁹

Vorarbeiter wie Senussi waren dennoch mit Altertümern bzw. ihrer Ausgrabung bestens vertraut, und die deutschen Archäologen brachten diesen Fachmännern dafür Anerkennung und Respekt entgegen. Umgekehrt scheint Senussi stolz darauf gewesen zu sein, für die Deutschen zu arbeiten.

Gleichwohl hörten die Archäologen nicht auf, den ägyptischen Arbeitern zu misstrauen; vor allem, weil diese aus dem „Orient“ kamen. In Europa herrschten damals (stärker und/oder offener als heute) bestimmte Vorurteile über diese Region, was bekanntlich als „Orientalismus“ beschrieben wird. Dementsprechend hielten die Deutschen die Ägypter im Allgemeinen für faul, unehrlich, ungeschickt und so weiter, und die modernen Ägypter hatten in den Augen der Archäologen wenig gemein mit der ehrwürdigen Hochkultur der Antike.

Umso größeren Wert legten die Archäologen bei ihren Grabungen auf eine rigorose Disziplin: Sie stellten nur Leute ein, die ihnen fügsam genug erschienen; und bei der Grabung wurden Arbeiter schon für geringe Vergehen hart bestraft: Wer zu spät kam oder nicht zügig genug arbeitete, erhielt einen Lohnabzug oder musste Überstunden machen; wer sich Anweisungen der Archäologen oder der Vorarbeiter widersetzte oder Fundstücke zu stehlen versuchte, wurde entlassen und mitunter vorher noch verprügelt (von den Archäologen oder den Vorarbeitern).

Auf der anderen Seite kam solche Gewalt insgesamt selten vor, weil die Archäologen sie auf die größten Regelverstöße beschränkten und die Arbeiter die Regeln offenbar meistens einhielten. Außerdem ist zu bezweifeln, dass die anderen Arten von Lohnarbeit, die Fellachen offenstanden, weniger hart waren als Archäologie. Landwirtschaft und Baustellen waren ebenfalls mit Erdarbeiten (in der prallen Sonne) verbunden, und in der ägyptischen Landwirtschaft wurden damals noch kaum moderne Maschinen verwendet, die die menschliche Arbeit wesentlich erleichtert hätten.²⁰ Bei den Ausgrabungen der Deutschen erhielten die Arbeiter (teils mehrere Mitglieder einer Familie) immerhin für einige Wochen oder Monate zuverlässig einen attraktiven Tageslohn und dann eine Abschlussprämie, mit der sie vielleicht einige weitere Wochen überbrücken konnten.

Die Stamm- bzw. Vorarbeiter aus Quft und Abusir verdienten noch mehr Geld, und das Saison für Saison. Senussis Lohnsatz betrug spätestens 1901 6 Piaster; ab 1906 7 und ab spätestens 1912 8 Piaster pro Tag. Ab 1901 war seine Anstellung sogar in einem Vertrag mit den Berliner Museen (ein Träger der deutschen Archäologie in Ägypten) festgeschrieben, der ihm auch für die Jahreszeiten ohne archäologische Unternehmungen ein Gehalt von täglich 5 Piastern zusicherte (im Gegenzug durfte er ausschließlich für jene Ausgrabungen arbeiten, welche die Museen, vertreten durch Borhardt, ihm genehmigten).²¹

Vielleicht dank der Einkünfte von den deutschen Archäologen konnte Senussi sich spätestens 1907 in seinem Dorf bei Quft ein Haus bauen, das vielleicht schon damals im Gegensatz zu den Hütten der meisten Fellachen in Oberägypten zwei Stockwerke hatte (in den 1930er Jahren wohnte er in einem solchen Haus). Vorarbeitern wie ihm mag ihre archäologische Anstellung zudem einen sozialen Aufstieg verschafft haben. Andererseits ist es möglich, dass manche Vorarbeiter bereits aus „besseren“, etwa landbesitzenden Verhältnissen stammten (wie es heute mitunter der Fall ist) und durch ihr Amt ihren Status nur festigten.

Die deutschen Archäologen wiederum hätten in der starren Klassengesellschaft des deutschen Kaiserreiches als städtische Bildungsbürger gar keinen Grund oder Ort gehabt, mit Arbeitern oder Bauern überhaupt zu verkehren. Insofern ist bemerkenswert, wie es ihnen (und ihren Vorarbeitern) gelang, ägyptische Bauern, denen eine Wissenschaft wie die Archäologie sowie die kapitalistische Arbeitsethik der Deutschen mehrheitlich immer noch fremd war, zu effektiven Grabungsmannschaften zu formieren. Die ungewöhnliche Begegnung und Beziehung sozial und kulturell sehr unterschiedlicher Gruppen, auf denen die ägyptologische Methode der Ausgrabung somit beruht, verdient es ohne Zweifel, weiter erforscht zu werden.²²

Heute nehmen Ausgrabungen in Ägypten antike Stätten eher kleinteilig auf anstatt sie wie früher großflächig freizulegen, denn ihre Methoden haben sich immer weiter verfeinert. Daher werden heute weit weniger Grabungsarbeiter benötigt als vor hundert Jahren; stattdessen ist entscheidend, dass unter ihnen genügend qualifizierte Facharbeiter sind. Bei vielen Unternehmungen deutscher und anderer Archäologen in ganz Ägypten kommen diese Facharbeiter immer noch aus dem oberägyptischen Quft.

Ihre Arbeits- bzw. Alltagskleidung hat sich bis heute nicht verändert: Sie tragen ein bodenlanges Obergewand (arab.: galabiyya) und auf dem Kopf ein turbanartig gewickeltes Tuch (emma). Im Gegensatz dazu sind etwa die Männer unter den Ortskräften der Heliopolis-Grabung, Bewohner der Großstadt Kairo, eher westlich gekleidet. (Diese Ortskräfte sind wie früher archäologisch ungelern und werden nicht festangestellt.)

Sowohl ausländische als auch ägyptische Archäologen loben die grabungstechnische Kompetenz der Quftis heute unumwunden in den höchsten Tönen und geben gerne zu, selbst wesentlich von ihnen gelernt zu haben.²³ Die Fertigkeiten dieser Arbeiter haben mit der Entwicklung der Archäologie und Technologie ohne Schwierigkeiten Schritt gehalten. Einige sind auf bestimmte Arbeiten spezialisiert, andere sind Generalisten.

Manche Quftis sind stolz darauf, an Grabungen mitgewirkt und bestimmte Antiken „gefunden“ zu haben. Sie bewahren in ihrem Haus Fotos oder gedruckte Berichte von Grabungen auf, die ihnen die Archäologen geschenkt haben und in denen sie womöglich namentlich genannt sind; und sie erzählen, dass in einem bestimmten Museum in Ägypten Fundstücke aus „ihren“ Grabungen ausgestellt seien. Manche sehen in den Alten Ägyptern auch ausdrücklich ihre

eigenen Vorfahren und ihre eigene Geschichte. Sie führen zu Grabungen eigene Tage- bzw. Notizbücher, versuchen sich an der wissenschaftlichen Interpretation von Funden oder zeigen Eigeninitiative bezüglich der Grabungsorganisation.

Wegen der hierarchischen Gesellschaft gerade Oberägyptens ordnen die Quftis sich zwar den akademischen Archäologen strikt unter. Bei der Grabung reden sie sogar Studenten mit „Doktor“ an (arab.: doktor), und in der Essenspause würden sie sich nicht mit den Archäologen zusammensetzen. Trotzdem betrachten und behandeln Archäologen die Quftis inzwischen als „Kollegen“²⁴ und oft wachsen gegenseitig jahrzehntelange Vertrauensverhältnisse. (Die letzte Verantwortung für den Verlauf und die Ergebnisse einer Grabung liegt dennoch bei den Archäologen bzw. dem Grabungsleiter.)

Familien wie die von El-Amir Kamil Saddiq, Rais in Heliopolis und anderswo,²⁵ sind inzwischen seit Generationen in der Archäologie tätig. Andere Zweige von El-Amirs Familie haben ebenfalls Vorarbeiter hervorgebracht, darunter die heute aktiven Ali und Omar Faruk.²⁶ Einzelne Quftis entschließen sich auch, selbst Ägyptologie zu studieren. Doch die meisten archäologischen Unternehmungen finden nur in den kühleren Monaten statt. Außerhalb der Saison bleiben die Grabungsarbeiter in Quft und gehen anderen Tätigkeiten nach, etwa in der Landwirtschaft, in Ladengeschäften oder im Baugewerbe. Bei Ausgrabungen verdienen sie zwar kein schlechtes Geld (und unter Umständen eine Altersrente), und wenn ein Rais in Quft im Auftrag der Archäologen Arbeiter für eine Kampagne auswählt, berücksichtigt er nicht nur die besten Ausgräber, sondern auch Männer, die aus irgendwelchen Gründen Schwierigkeiten haben, eine Anstellung zu finden. Trotzdem arbeiten einige Quftis wohl vor allem aus Tradition in der Archäologie, und zumindest die jungen würden sie nach Möglichkeit verlassen oder gar nicht in sie eintreten, um stattdessen ihren Lebensunterhalt ganzjährig in der Heimat (oder anderswo) zu erwirtschaften.

Es ist also keineswegs sicher, dass die ägyptische Tradition der archäologischen Facharbeiter aus Quft (und anderswo) unbegrenzt fortlebt. Umso dringender ist es, die Grabungsarbeiter und ihren Beruf in Geschichte und Gegenwart zu dokumentieren, solange viele Menschen leben, die selbst solche Arbeiter sind oder waren und/oder zu ihnen Auskunft geben können.²⁷ Manche Quftis zeigen selbst großes Interesse an ihrer archäologischen Familiengeschichte und suchen etwa zu Hause nach diesbezüglichen Dokumenten. Sowohl Ägyptologen als auch andere Forscher sollten die ägyptischen Grabungsarbeiter verstärkt zum Thema machen.

Anmerkungen

- 1 Zu diesem Thema habe ich 2020 an der Universität Leipzig (Graduate School Global and Area Studies) eine Dissertation eingereicht (zu ihren Ergebnissen weiter Georg im Druck). 2015 habe ich im Rahmen meiner Forschungen unter anderem die ägyptisch-deutschen Ausgrabungen in Heliopolis besucht und mit ihren und mit anderen ägyptischen Arbeitern sowie verschiedenen Archäologen in Ägypten gesprochen.
- 2 Zu den verschiedenen Rollen der Einheimischen in der und für die Archäologie in Ägypten im 19. Jahrhundert: Georg 2019. Heute sind natürlich die meisten Archäologen in Ägypten selbst Ägypter.
- 3 Das sind vor allem Archäologen, die über ihre eigenen Arbeiter geschrieben haben: Legrain 1902; Petrie 1904: Kap. 3; Kawatoko 1983.
- 4 Quirke 2010; Doyon 2015; Del Vesco 2017; ferner Mickel 2019.
- 5 El Dorry 2009; Rowland 2014; Sonbol 2014; Beck 2016.
- 6 Über ein eigenes Grabungsbudget verfügte Borchardts Institut nicht. Zu Borchardts Posten und Aufgaben in Ägypten: Voss 2013: 53–150.
- 7 Wichtigste Archive: Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin; Ägyptisches Museum der Universität Leipzig; Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts. Des Weiteren befinden sich in diesen und anderen Archiven Briefe der deutschen Archäologen, die manchmal auch auf Arbeiter eingehen, aber von mir noch nicht ausgewertet werden konnten.
- 8 Vgl. Thompson 2015: 122–126.
- 9 Allerdings ist unklar, warum Petrie gerade die Quftis zu seinen Stammkräften erkor, denn gute Arbeiter fand er in Ägypten auch in anderen Dörfern (vgl. Petrie 1896: 1–2).
- 10 Vgl. Raue 2007: 289–290.
- 11 Die Archäologen nannten ihn „Hissen“.
- 12 Das Tragen von Wasser war im ländlichen Ägypten damals mangels Leitungen die Regel; Wasserträger war ein eigener Beruf.
- 13 Zu Ablauf und Logistik der Arbeiterselbstverpflegung sagen die von mir ausgewerteten Quellen wenig. Die im Feldlager wohnenden Arbeiter brachten (lange haltbares) Brot in Säcken aus der Heimat mit oder erhielten es von dort zugeschickt; oder sie backten Brot selbst. Zum Kochen machten sie ein Feuer im Freien. Hatten sie einen festen Koch, oder verteilten sie zumindest Küchendienste?
- 14 Vgl. Georg im Druck.
- 15 Vgl. Owen 1981: 217–218 mit Tab. 48.
- 16 Vgl. Toledano 1998: 270–276.
- 17 Zur Verwandlung von Ägyptens Bauern in Arbeiter: Beinlin/Lockman 1987: 24–27.
- 18 Ortskräfte der ägyptisch-deutschen Ausgrabungen im mittelägyptischen Assiut betonten 2011 im Interview, dass die Archäologie für sie eine Arbeit wie jede andere sei, und dass die Altertümer für sie keinen „Nutzen“ hätten (Beck 2016: 57).
- 19 Zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und den 1930er Jahren hofften ägyptische Nationalisten, ihr Volk durch die gemeinsame Erinnerung an die antike Macht und Größe ihres Landes zu einer stolzen „Nation“ zu verbinden, die die britische Kolonialherrschaft (seit 1882) abschütteln würde. Diese Strategie hatte keinen Erfolg (vgl. Wood 1998), denn die meisten Fellachen scheinen in den antiken Monumenten allenfalls kuriose Relikte einer heidnischen (vorislamischen bzw. vorchristlichen) Zeit gesehen zu haben, aus denen sie Dünger, Baumaterial und (vermeintliche) Goldschätze gewinnen konnten. Im souveränen Ägypten ab 1952/53 dagegen wurde „sein“ Altertum dann wirkungsvoll im Schulunterricht verankert, in öffentliche Symbole gegossen und wegen des Massentourismus zu einem volkswirtschaftlichen Faktor (vgl. Haikal 2003: 128–138).
- 20 Wright 1908: 109–110.
- 21 Der Vertrag: Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts, Mappe F I, L. Borchardt Korrespondenz (1899–1903); in französischer Fassung verfügbar als Scans Nr. SNV 37886–87. Zu Senussi weiter: Georg im Druck.

- 22 Für die Erforschung ägyptischer Grabungsarbeiter gibt es in der Tat für die Ägyptologie mehr als „nur“ moralische Gründe (vgl. Georg 2018).
- 23 Z. B. Raue 2020: 119–127.
- 24 Jeffreys 2014.
- 25 Vgl. El Dorry 2009.
- 26 Vgl. Rowland 2014.
- 27 Vgl. Rowland 2014.

Bibliographie

Beck, Tina (2016): *Perspektivenwechsel. Eine Reflexion archäologischen Arbeitens in Ägypten. Die lokalen Grabungsarbeiter des Asyut Project*, The Asyut Project 8, Wiesbaden: Harrassowitz.

Beinin, Joel/Lockman, Zachary (1987): *Workers on the Nile: Nationalism, Communism, Islam, and the Egyptian Working Class, 1882–1954*, Princeton, NJ: Princeton University Press.

Del Vesco, Paolo (2017): Volti senza nome. I lavoratori egiziani sullo scavo, in: Del Vesco, Paolo/Moiso, Beppe (Hrsg.): *Missione Egitto, 1903–1920. L'avventura archeologica M.A.I. raccontata*, Modena: Franco Cosimo Panini, 203–213.

Doyon, Wendy (2015): On Archaeological Labor in Modern Egypt, in: Caruthers, William (Hrsg.): *Histories of Egyptology: Interdisciplinary Measures*, New York/London: Routledge, 141–156.

El Dorry, Mennat-Allah (2009): An Ongoing Legacy: The Workmen of Guft, in: *Egypt's Heritage Review* 2(4), 52–56.

Georg, Maximilian (2018): Antiquity Bound to Modernity: The Significance of Egyptian Workers in Modern Archaeology in Egypt, in: Miniaci, Gianluca/Moreno García, Juan Carlos/Quirke, Stephen/Stauder, Andréas (Hrsg.): *The Arts of Making in Ancient Egypt: Voices, Images, and Objects of Material Producers, 2000–1550 BC*, Leiden: Sidestone, 49–66.

Georg, Maximilian (2019): The Living Surrounding the Dead: European Archaeologists in Egypt and Their Relations with the Local Inhabitants, 1798–1898, in: Navratilova, Hana/Gertzen, Thomas L./Dodson, Aidan/Bednarski, Andrew (Hrsg.): *Towards a History of Egyptology: Proceedings of the Egypto-*

logical Section of the 8th ESHS Conference in London, 2018, Münster: Zaphon, 91–124.

Georg, Maximilian (im Druck): Egyptian Workers in German-Led Excavations in Egypt, 1898–1914, in: Bednarski, Andrew/Dodson, Aidan/Ikram, Salima (Hrsg.): *A History of World Egyptology*, Cambridge: Cambridge University Press.

Haikal, Fayza (2003): Egypt's Past Regenerated by Its Own People, in: MacDonald, Sally/Rice, Michael (Hrsg.): *Consuming Ancient Egypt*, London: UCL Press, 124–138.

Jeffreys, David (2014): Egyptian Colleagues at Saqqara (and Elsewhere), in: *Egyptian Archaeology: Bulletin of the Egypt Exploration Society* 44, 13–14.

Kawatoko, Mutsuo (川床 睦夫) (1983): 発掘作業員について – 作業員の出身地 (Über die Grabungsarbeiter – ihr Herkunftsort), in: Forschungskomitee Altägypten (古代エジプト調査委員会編) (Hrsg.): マルカタ南 (I) – 魚の丘: 考古編 (*Malkata-South (I) – Kom el-Samak: Archäologischer Bericht*), Tokyo: Waseda University Press, 162–168.

Legrain, Georges (1902): Fellah de Karnak, in: Société d'économie sociale (Hrsg.): *Les ouvriers des deux mondes, 3^e sér., 5^e fasc.*, Paris: Société d'économie sociale, 289–336 (= Nr. 96).

Mickel, Allison (2019): Essential Excavation Experts: Alienation and Agency in the History of Archaeological Labor, in: *Archaeologies: Journal of the World Archaeological Congress* 15(2), 181–205.

Owen, Roger (1981): *The Middle East in the World Economy, 1800–1914*, London/New York: I.B. Tauris.

Petrie, William Matthew Flinders (1896): *Koptos*, London: Bernard Quaritch.

Petrie, William Matthew Flinders (1904): *Methods & Aims in Archaeology*, London: Macmillan.

Quirke, Stephen (2010): *Hidden Hands: Egyptian Workforces in Petrie Excavation Archives, 1880–1924*, London: Duckworth.

Raue, Dietrich (2007): Amada: Der Anfang in Nubien, in: Dreyer, Günter/Polz, Daniel (Hrsg.): *Begegnung mit der Vergangenheit. 100 Jahre in Ägypten: Deutsches Archäologisches Institut Kairo 1907–2007*, Mainz: Philipp von Zabern, 285–290.

Raue, Dietrich (2020): *Reise zum Ursprung der Welt. Die Ausgrabungen im Tempel von Heliopolis*. Unter Mitarbeit von Aiman Ashmawy, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Rowland, Joanne (2014): Documenting the Qufti Archaeological Workforce, in: *Egyptian Archaeology: Bulletin of the Egypt Exploration Society* 44, 10–12.

Sonbol, Hannah (2014): Damals Weltwunder, heute Archäologie – über die Arbeiter, die Weltwunder schafften und sie neu entdeckten, in: Wolf, Stefan/Meysner, Johannes (Hrsg.): *Policy Transfer in Technical and Vocational Education to Egypt: General Conditions, Concepts and Experiences*, Berlin: TU Berlin, 54–69.

Thompson, Jason (2015): *Wonderful Things: A History of Egyptology, Vol. 2: The Golden Age: 1881–1914*, Cairo/New York: American University in Cairo Press.

Toledano, Ehud R. (1998): Social and Economic Change in the “Long Nineteenth Century”, in: Daly, M. W. (Hrsg.): *The Cambridge History of Egypt, Vol. 2*, Cambridge: Cambridge University Press, 252–284.

Voss, Susanne (2013): *Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI [Deutsches Archäologisches Institut] im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen, Bd. 1: 1881–1929*, Rahden: Marie Leidorf.

Wood, Michael (1998): The Use of the Pharaonic Past in Modern Egyptian Nationalism, in: *Journal of the American Research Center in Egypt* 35, 179–196.

Wright, J. (1908): Farm Implements Used in Cultivation and Harvesting, in: Foaden, George P./Fletcher, F. (Hrsg.): *Text-Book of Egyptian Agriculture, Vol. 1*, Cairo: National Printing Department, 109–149.

Abbildungsnachweis

Abb. 50, 52: Archiv des Ägyptischen Museums - Georg Steindorff - der Universität Leipzig

Abb. 51: Foto: Dietrich Raue.